

37. Neuer Freitagsbrief

Inna Nikolajewna Sacharenko

Weißrussland

Ich grüße die Mitarbeiter und Mitglieder des Vereins Kontakte.

Ich, Sacharenko Inna Nikolajewna, geborene Antonowitsch, bin 76 Jahre alt. Als der Krieg von 1941-1945 ausbrach, war ich vier Jahre alt. Am 2. August des Jahres 1942 brannten die Deutschen unser Dorf nieder und ermordeten meine Schwester Nina, geb. 1926. Ich habe all das beschrieben und dem Rat der Veteranen überreicht. Ihnen möchte ich über meinen leiblichen Bruder Antonowitsch Dmitrij Nikolajewitsch berichten, geb. 1924. An die Front ist er nach dem zweiten Ruf gezogen, als er 18 Jahre alt geworden war. Deshalb hat er das niedergebrannte Dorf und die ermordete Nina gesehen.

Man bereitete sich im Dorf Molowidy in der Partisanenzone vor. Sie wurden angewiesen, mit Säbeln in den Kavallerietruppen zu kämpfen. Aber es kam so, dass er mit dem Maschinengewehr in die Erkundung musste. Er war gezwungen, Geiseln zu nehmen. Sich im Winter durch den Schnee zu den Seinen zu kämpfen, mit dem Deutschen auf dem Rücken. Aber im Mai 1943, im erbitterten Kampf bei Leningrad, wurde er schwer an Schulter und Kopf verwundet, der Mund ging ihm von einem Ohr bis zum anderen. Von dem Maschinengewehr ist nichts übriggeblieben, mit Blutverlust und ohne Bewusstsein geriet er in Gefangenschaft. Gefasst wurde er von den Tschechen. Zu siebt wurden sie in ein Bahnwärterhäuschen gesteckt. Er konnte nicht essen. Er verließ das Häuschen in dem Wunsch, unter die Partisanen zu gehen, aber er hatte keine Kraft. 1944 erreichte uns die Mitteilung, er sei gefallen und bei Leningrad beerdigt, an der Station Lokna, Dorf Chajralowo, wo er auch verwundet worden war. Meine Mutter wartete auf das Ende des Krieges, um zu seinem Grab zu fahren. Aber 1945 erreichte uns ein Brief von ihm aus dem Ural, adressiert an den Dorfrat, weil er nicht wusste, ob wir noch lebten. Aus der Gegend bei Leningrad wurden sie [von der Wehrmacht] nach Litauen gebracht, nach Kaunas, ins Lager IX. Fort [Stalag 336]. Das war ein jüdisches Ghetto. Zu essen bekamen sie Balanda mit Gras und 2 Bonbons am Tag. Sehr viele Menschen sind gestorben. Mitja versuchte, sich mit diesen 2 Bonbons über Wasser zu halten und so hat er überlebt. Ich habe dieses IX. Fort einmal mit einer Exkursion besucht, irgendwann 1984, ich war in einem Sanatorium in Litauen. Die Exkursionsführerin zeigte uns einen großen Sandhügel, dieser Hügel bestand aus menschlichen Knochen. Deshalb weiß ich genau, wie das war. Es war die UdSSR, mein Sohn Sacharenko S. N. hat 1982 in dieser Stadt gedient und war ebenfalls im IX. Fort. Und nun waren wir Weißrussen zu Besatzern der fernen Baltischen Staaten geworden. Von Kaunas aus wurde mein Bruder über Riga und Kaliningrad nach Dresden [Stalag IV B Mühlberg?] in Deutschland gebracht. Sie lebten in Baracken, schliefen auf dem Boden und auf Holzpritschen.

Viele starben, doch auch hier überlebte mein Bruder. Von seinem schwierigen Schicksal erzählte er ungern. Aber er erzählte von einer deutschen Familie. Unter den Deutschen gab es auch gute Menschen. Dieser Deutsche war der Aufseher der Gefangenen. Er gab den Einsitzenden Hinweise, wo sie Mehl, Hering, Zwiebeln und andere Lebensmittel stehlen konnten. Er sagte ihnen, wo sie sie verstecken und wie sie ihre Spuren verwischen konnten. Dann brachte dieser Deutsche seine Familie ins Lager und er ernährte sie von denselben Lebensmitteln, aber es reichte auch für die Gefangenen. Sie schafften es irgendwie, in den Baracken Brötchen zu backen. Aber irgendjemand verriet ihn und dieser Deutsche wurde an die Front geschickt.

Die Gefangenen mussten bei der Abholzung arbeiten, und sie beschafften Brennholz für den Zahnarzt, versteckten es an einer vereinbarten Stelle. Dafür legte ihnen der Zahnarzt Brot hin. Dann floh Mitja, aber er wurde gefasst und in ein anderes Lager gebracht: Die Alternative wäre Erschießung gewesen. Dort traf er einen Gefangenen, den er 1941 zusammen mit seinem Onkel Denis nach Polozk zu einem Appell gefahren hatte. Dieser Mensch erzählte ihm, dass Denis im Baltikum gestorben sei.

Mitja hat uns erzählt, wie aus seiner Schulter Glassplitter gekommen waren, dass er wegen des Drecks Geschwüre auf der Schulter hatte. Dann ließ man ihn den Küchendienst machen. Dem Sonnenschein sei Dank. Er legte sich auf das Dach des Gebäudes, zog sich aus und lag in der Sonne. Wie er Essen von der Feuerstelle gestohlen hatte, wenn der Koch weg war. Er bemühte sich so sehr, den Deckel richtig zu schließen, dass der Koch es bemerkte, er zeterte, aber bestrafte ihn nicht. Dieses Essen war für die Deutschen, die sie bewachten. Mitja wurde durch das Leben im Lager im Geiste wie körperlich abgehärtet. Den Hunger, die Kälte der Nachkriegszeit überstand er würdevoll. Nach dem Krieg hat er sein ganzes Leben lang Häuser gebaut. Angefangen hat er als Zimmerer, in die Pension ist er als Bauleiter gegangen. Dabei hat er vor dem Krieg 4 Klassen beendet, zum Lernen war keine Zeit. Sein Köpfchen kochte (im übertragenen Sinn), ungeachtet dessen, dass es mit Splittern vollgestopft war, die er mit 86 Jahren mit ins Grab nahm. Viele der Kriegsgefangenen wurden von Stalin für 25 Jahre ins Gefängnis gesteckt, aber meinem Bruder ist dieses Schicksal erspart geblieben, er ist nicht freiwillig in die Gefangenschaft geraten.

Wir Brüder und Schwestern, die nach dem Krieg noch am Leben waren, mussten hungern, barfüßig und nackt. Wir bekamen Hilfe aus Amerika, Westenärmel [?] und schwarze Bohnen. Bei den Feldarbeiten fehlten uns Pferde, an Technik war gar nicht erst zu denken. Aber wir überlebten. Jetzt sind nur noch sehr wenige von uns, den vom Krieg versengten, am Leben.

Ich sende Ihnen eine Fotografie von meinem Bruder, als Nachweis über seine Verletzung. Zudem übersende Ihnen zwei Lieder, die uns den schrecklichen Krieg von 1941-1945 nicht vergessen lassen. Und wir beten zu Gott, dass sich die Mühlsteine der furchtbaren Kriegsjahre nicht

wiederholen mögen.

Vielen Dank Ihnen dafür, dass Sie uns Weißrussen nicht vergessen.

Hochachtungsvoll,

Sacharenko Inna Nikolajewna

21. November 2013

Aus dem Russischen von Jennie Seitz